

Weg vom Provinzialismus

Eine Ausstellung in der Augsburger Universitätsbibliothek widmet sich dem Wirken der Frauen in der Anfangszeit der »Gruppe 47«. **Von Christiana Puschak**

Über die Autorenvereinigung Gruppe 47 gibt es nicht umsonst eine Vielzahl von Studien, hatte die Gruppe doch maßgeblichen Einfluss auf das literarische Leben der Bundesrepublik. Nun widmet sich eine Ausstellung in der Augsburger Universitätsbibliothek unter dem Titel »Frau Dichter*in und die Gruppe 47. Literarische Aufbrüche in der Nachkriegszeit« dem literarischen Umfeld dreier Aufbrüche des Jahres 1947, in deren Folge sich die Gruppe 47 um Hans Werner Richter überhaupt bildete.

Elms zu zehn

Initiiert von dem Frankfurter Historikerpaar Heike Drummer und Alfons Maria Arns, die als Kuratoren der Ausstellung und Autoren eines begleitenden Katalogs fungieren, rücken in Vitrinen, auf Roll-Ups und auf Tafeln Abdrucke von Schriftstücken, Texten und Fotos jener literarischen Aufbrüche in den Fokus, die mit den Orten Altenbeuern, Schwangau und Herrlingen verbunden sind. Gleichzeitig gedenken die Ausstellungsmacher der Frauen aus den unmittelbaren Anfängen der Gruppe 47, denen in der männlich dominierten Historiographie bisher nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Besonderes Augenmerk erfährt im Rahmen der Schau das Leben und Werk der aus dem französischen Exil zurückgekehrten Ethnologin, Fotografin und Dichterin Ilse Schneider-Lengyel. Sie stellte ihr Haus am Bannwaldsee als Tagungsort für das Treffen im September 1947 zur Verfügung. Es sollte die Geburtsstunde der literarischen Werkstatt »Gruppe 47« sein.

Schneider-Lengyel war nicht nur Gastgeberin und mit Alfred Andersch und Hans Werner Richter befreundet,



Ethnologin, Fotografin, Dichterin, Gastgeberin und Motorradfahrerin: Ilse Schneider-Lengyel

sie gehörte auch zu jenen, die an die gesellschaftliche Verantwortung der Dichter appellierte, schonungslos anzuklagen: »Eine Handvoll Gesindel regierte die Welt.« Und sie gehörte zu jenen, die Eigenes vorlasen, sich der Kritik der Anwesenden stellten und im Laufe des Bestehens der Gruppe 47 zu den wenigen eingeladenen Autorinnen zählten. Insgesamt waren es lediglich 19 Autorinnen gegenüber 190 Autoren.

Ihre Wurzeln hat die Gruppe 47 in der politischen Publizistik, wie die Schautafel »Vom Bild zum Wort« vermittelt. Ursprünglich war die Zusammenkunft als Redaktionskonferenz für eine neue literarische Zeitschrift geplant. Etwa ein halbes Jahr zuvor

versammelten sich Mitarbeiter der damals wirkungsvollsten politisch-literarischen Zeitschrift *Der Ruf* auf dem Gut der Gräfin Degenfeld in Altenbeuern, um ein unabhängiges Publikationsorgan der jungen Generation zu gründen. Wegen allzu großer publizistischer Unabhängigkeit waren sie von der US-amerikanischen Besatzungsmacht entlassen worden und wollten nunmehr einen Ort schaffen, an dem »wir unsere Arbeiten vorlegen«, an dem »wir diskutieren können«. Nicht weniger als die Erneuerung der Literatur war der Plan – weg vom vorherrschenden »Provinzialismus« hin zu einem »kritischen Realismus«. Wolfgang Bächler, Maria und Heinz Friedrich, Toni und Hans Werner Richter, Ilse Schneider-Lengyel und Freia von Wühlsch – sie alle hatten bereits für den *Ruf* geschrieben – trafen sich im Allgäu, um das erste Heft der neuen Zeitschrift vorzubereiten.

Zwei Wochen nach dem Treffen schrieb Hans Werner Richter an Heinz Friedrich: »Aus der Tagung in Bannwaldsee hat sich nun folgendes ergeben: Wir haben uns sozusagen als literarische Gruppe konsolidiert.« Bereits zwei Monate später traf sich der Kreis abermals: »Die Teilnehmerzahl

in Herrlingen war (...) weitaus größer als die in Bannwaldsee, und deshalb waren die Gespräche und Diskussionen noch intensiver und heftiger. Vorgelesen haben Walter Hilsbecher, (...) Marliese Müller, die viel diskutiert wurde.« Gern hätte man mehr über Marliese Müller erfahren, die aus dem kulturellen Gedächtnis verschwunden zu sein scheint. Ebenso über die strittige Freia von Wühlsch.

Eine Fundgrube

Nichtsdestotrotz erweist sich die Ausstellung als eine wahre Fundgrube über die Anfänge einer männerbündischen Dichtervereinigung und über die Rolle der Frauen, die sich um Organisatorisches und Kulinarisches sowie um das Fotografieren kümmerten und vereinzelt auch als Autorinnen an den Gruppentreffen teilnahmen. Zu sehen ist die äußerst lohnenswerte Ausstellung bis zum 28. Juli 2022 in Augsburg und danach vermutlich leicht verändert wieder in Schwangau.

■ Ausstellungshalle der Universitätsbibliothek Augsburg

■ Noch bis zum 28. Juli 2022

Hier sitzt er

Die iranische Justiz hat die Inhaftierung des preisgekrönten Filmregisseurs Jafar Panahi (»Taxi Teheran«) bestätigt. Ein Sprecher sagte nach Angaben der staatlichen Nachrichtenagentur *Irna* am Dienstag, Panahi sei seit einer Woche im Ewin-Gefängnis in Teheran. Der 62-jährige müsse eine vor mehr als zehn Jahren verhängte sechsjährige Haftstrafe absitzen. Panahi war vor rund einer Woche im Iran festgenommen worden. Mit Mohammed Rassulof und Mostafa Al-Ahmed wurden kurz zuvor zwei weitere prominente Regisseure festgenommen. Sie sollen einen Aufruf gegen Polizeigewalt initiiert haben, nachdem Protestkundgebungen wegen des Einsturzes einer Einkaufspassage mit 40 Todesopfern niedergeknüppelt worden waren. (dpa/W)

An alter Stätte

Nach dem Rücktritt der Documenta-Generaldirektorin Sabine Schormann ist ein Interimsgeschäftsführer für die Weltkunstschau gefunden. Einstimmig sei am Montag Alexander Farenholtz mit der Aufgabe betraut worden, teile die Documenta und Museum Fridericianum gGmbH mit. Sein Engagement ist zunächst bis 30. September befristet. Farenholtz war unter anderem an der Realisierung der Documenta 9 beteiligt, übernahm die Leitung des Kulturprogramms der Weltkunstausstellung Expo 2000 und war Verwaltungsdirektor der Kulturstiftung des Bundes. Derweil hat der Documenta-Aufsichtsratsvorsitzende, Kassels Oberbürgermeister Christian Geselle (SPD), am Montagabend zurückgewiesen, Antisemitismusvorwürfe gegen die Weltkunstausstellung ignoriert zu haben. Er räumte aber erneut ein, dass ein schwerer Fehler passiert sei, der aufgearbeitet werden müsse. (dpa/W)

Hans-Thies Lehmann tot

Der Theaterwissenschaftler Hans-Thies Lehmann ist tot. Er starb am 16. Juli 2022 in Athen, wie die Akademie der Künste in Berlin am Dienstag mitteilte. Am 22. September 1944 in Ehringshausen (Kreis Wetzlar) geboren, studierte er Germanistik, Philosophie und Komparatistik in Berlin, vor allem bei Peter Szondi. Nach Assistenzen und Gastprofessuren in Berlin, Amsterdam und Gießen war er von 1988 bis 2010 Professor für Theaterwissenschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main. 2013/2014 lehrte er Dramaturgie an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig, hatte weltweit Gastprofessuren inne und wirkte als Dramaturg für Theaterproduktionen von Jossi Wieler und Peter Palitzsch. 1999 erschien seine einflussreiche Schrift »Postdramatisches Theater«, mit der er die Umbrüche im westlichen Theater seit Ende der 60er Jahre wissenschaftlich untersuchte. (W)

Zwei Sätze. Von Stefan Siebert

Stell dir vor, wenn die Menschen in einer von der Diktatur des Eigentums befreiten Menschheit aus freien Stücken fortfahren würden, sich in anderen Ländern als denen niederzulassen, in denen sie geboren wurden, und würden sich – jenseits aller Hautfarben, Kulturen und Sprachen – in jeder Hinsicht mit denen vermischen, die sie im Inneren zunächst fremden Land vorfinden. Es würde Jahrtausende später ein in neuem Sinn globaler Menschentyp entstehen, Leute, die zum Beispiel bei Wörtern wie »Rassismus« oder »Leitkultur« googeln müssten.

Aus dem Halbdunkel

Zur besten Wendezeit ruft Pastor Gauck die Jugend an die Waffen

Joachim Gauck, man kann es nicht anders sagen, ist in all seiner notorisch ekigen Öligkeit ein brillanter politischer Rhetor. Das liegt an der »Tiefe unserer Kultur«, auch derentwegen Protestant Pathos »die Neubewertung der Notwendigkeit, das zu verteidigen, was uns ans Herz gewachsen ist«, uns an die feigen kalten Herzen legt. Sicher auch daran, dass Gauck in die Tiefe unser aller Kultur vordringt, wo noch kein Mensch zuvor gewesen ist. Denn dort erst »entsteht eine Überzeugtheit von sich selbst, die irgendwie im Halbdunkel ist, es schillert und schummert, es gibt schöne Gedichte und schöne Musik dazu«, weiß er und offenbart uns auch dies: »Und während wir diese eigene Tiefe haben und diese unterschiedlichen Elemente einer Überzeugtheit von einer speziell eigenen Tiefe und

Qualität, ist etwas, was im Untergrund da ist. Das ist nun wahrlich nicht jedem bewusst.« Und das war wohl wahrlich noch nicht jedem bewusst, gibt uns aber die kriegsretorischen Waffen in die Hand, uns gegen den schon bald Berlin entkulturisierenden »Homo Sovieticus« ohne »Scheu vor dem Verteidigungshandeln, auch vor dem robusten Verteidigungshandeln« zu erwehren. »Einfach weglaufen?« Der Freiheitkämpfer würde schießen. Das kommt sicher bei den jungen Leuten an, denen laut Gauck »schnelles Weglaufen eine unmoderne Haltung geworden« ist.

Kurzum: Der oberste Sabbelpfad der deutschen Kulturation bekam bei »Markus Lanz« satte 70 Minuten bester Wendezeit, seine gewohnt antisoziale Freiheitsdefinition abzuspulen und unter Vertiefung aller Ideologie die Ideologie seiner Klasse in die zu ertüchtenden Wohnzimmer zu zimmern. Alles also wie immer. Wo's schillert und schummert und es auch einmal ein schönes Gedicht gibt und schöne Musik dazu, da ist vielen Deutschen ohnehin viel zu wohl, um noch daran Anstoß nehmen zu wollen, dass ihr ehemaliger Bundespräsident am 14. Juli 2022

die TV-Kanzel bestieg, um – medial allgemein bejubelt – die Jugend auf die Verteidigung des Vaterlands einzuschwören und an die Waffen zu rufen sowie alle als Verräter ihrer »Wertebasis« zu brandmarken, die sich »die Finger nicht schmutzig« machen wollen im gerechten Kriege um Gaucks Freiheit.

Immerhin, einmal wich die pastorale Perfidie einer kaum zu übergauckbaren Wahrheit: »Man kann in einer Medienlandschaft wie der unseren davon ausgehen, dass man nicht durchgängig missverstanden wird.« Norman Philippen